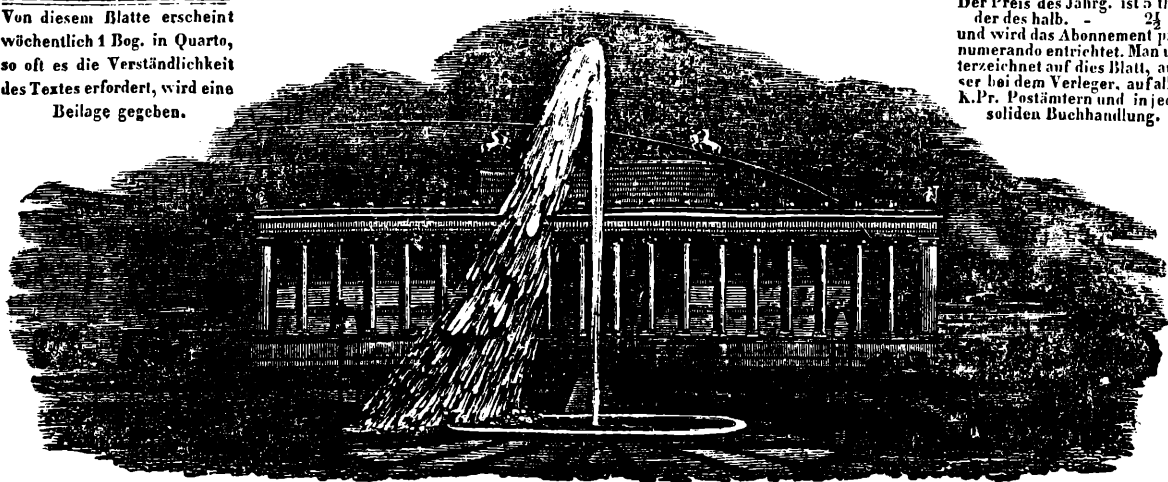


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - ^{2 1/2} - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen k.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 9. November.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

V o n

den älteren Malern Neapel's.

(Fortsetzung.)

Der bedeutendste Meister dieser ganzen Periode ist Antonio Solario, gewöhnlich il Zingaro genannt, der um das Jahr 1382 geboren und um 1455 gestorben sein soll, ein Tochtermann des Colantonio del Fiore. Sein Leben hat einen romantischen Anstrich; es scheint mehr von Novellisten als von Historikern verfasst zu sein. Es glückte mir, bei einem Antiquar, in der Nähe von S. Chiara, eine Novellensammlung (leider ohne Titel!) aufzutreiben, in welcher unter andern auch die Geschichte des Zingaro enthalten war, wie sie von Dominici und andern Biographen der neapolitanischen Künstler im Auszuge mitgetheilt wird. Doch glaube ich nicht,

dass jene Biographen diese Novelle selbst vor Augen gehabt haben: sie ist offenbar nur die spätere Uebersetzung einer älteren Erzählung, die freilich vielfach noch unter den modernen Retouchen sichtbar bleibt, und die eben jenen Autoren vorgelegen haben dürfte. Vielleicht ist es dem geneigten Leser nicht uninteressant, wenn ich diese Novelle hier in der Uebersetzung folgen lasse; ich wüsste nicht, dass sie dem deutschen Publikum schon bekannt geworden wäre, obschon ein tüchtiger Romanschreiber nach meiner Ansicht nicht übel thun würde, wenn er es unternehmen wollte, den Stoff in eine erspriesslichere Form umzugießen und durch Einführung irgend einer Gegenhandlung lebendiger zu gestalten. Die Aehnlichkeit, die diese Geschichte mit der des Quintin Messys hat, wird Niemandem entgehen, ebenso wenig, wie die mannigfachen, durch Ort und Zeit hervorgebrachten Verschiedenheiten.

N o v e l l e .

Wie Antonio Solario ein Meister in der Malerkunst wurde.

Zu den Zeiten, als König Ladislaus über Neapel regierte, befand sich im Dienste der königlichen Küche ein junger Mensch, Namens Antonio Solario. Er war ein geschickter Arbeiter in Blech und Eisen, und lieferte, was die Küche und das Schloss an Geräthen der Art bedurften, Dreifüsse, Kessel, Dachrinnen, Gitter u. s. w. und wusste Alles, was an diesen Dingen verdorben war, sorgfältig wiederherzustellen. Er arbeitete gewandt, flink und mit sonderlicher Zierlichkeit, war immer gutes Muthes, voller Lieder und fröhlicher Scherze, also dass ihn Jedermann gerne sah und seine Gegenwart für die ganze Dienerschaft des Hofes ein Fest war. Alle trüben Mienen erheiterten sich, wenn es hiess, dass der lustige Zingaro wieder da sei; denn Zingaro, den Zigeuner, pflegte man ihn im Scherze zu benennen, weil die Schmiedekunst insgemein der Zigeuner Ertheil ist und sie für die Geräthschaften der Küche Sorge zu tragen pflegen.

Da geschah es eines Tages, dass Johanna, die Schwester des Königes Ladislaus und Wittve des Erzherzoges von Oesterreich, lustwandelpnd auf dem Balkon, welcher den Hof des königlichen Schlosses umgab, Antonio's Gesang aus der Küche herüberschallen hörte. Die heitere Melodie, der launige Vortrag und die schöne Stimme des Sängers erregten ihre Aufmerksamkeit, so dass sie einen ihrer Pagen nach der Küche hinüberschickte, Kunde über den Sänger einzuholen. Durch diesen erfuhr sie von Antonio und seinen löblichen Eigenschaften, und wie er bei Jedermann beliebt war. Das reizte ihre Neugierde noch mehr, und da sie den so gerühmten Sänger von Angesicht kennen zu lernen wünschte, so sandte sie abermals den Pagen hin und liess Antonio vor sich berufen. Da konnte man nun deutlich sehen, wie adlige Sitte und verständiges Benehmen gar nicht durch vornehme Geburt und hohen Rang bedingt sind. Denn obgleich Antonio, nachdem er sich in Eile von dem Schmutze seiner Arbeit gesäubert, nur in schlichter, bürgerlicher Kleidung vor der Prinzessin erschien, so zeigten doch bald sein schönes männliches Gesicht, sein freier Anstand, die

klugen Antworten, die er auf ihre Fragen gab, dass unter dieser einfachen Hülle ein beachtenswerther Geist verborgen lag. Immer mehr steigerte sich das Wohlgefallen der Prinzessin an dem heiteren Sänger, und sie verlangte noch ein Lied von ihm zu hören. Als sie vernommen, dass er auch des Lautenspieles kundig sei, liess sie ihm eine Laute aus ihren Gemächern holen, und Antonio wusste in dem Liede, welches er vortrug, so geschickt einige Stellen zum Lobe Johanna's miteinzuflechten und überhaupt das Ganze so kunstvoll vorzutragen, dass am Ende von allen Seiten ein lautes Bravorufen ertönte. Denn schon während des Gespräches mit der Prinzessin, besonders aber während des Gesanges, waren hier und dort Hofkavaliere und Damen auf den Balkon herausgetreten und zuletzt sogar die Königin-Mutter, Margarita, die Gemahlin des verstorbenen Königes Carl von Durazzo; alle hatten den Gesang vernommen und waren voll vom Lobe des Sängers. Auch wer sich nicht auf Musik verstand, stimmte mit ein, indem er sah, wie die Prinzessin erfreut in ihre Hände klatschte.

Von diesem Tage an schien Antonio's Glück gemacht. Oft ward er in die Gemächer der fürstlichen Frauen beschieden, um durch seinen Gesang ihre Freuden zu erhöhen oder den Kummer, der die Paläste der Könige so wenig wie die Hütten der Armen verschont, verschrecken zu helfen. Denn auch die Königin-Mutter, wenn sonst gleich ihre Jahre ihr eine grössere Zurückgezogenheit von den Freuden des Hofes zur Pflicht machten, versäumte nicht gern diese Concerte, deren heitere Wirkung niemals ausblieb. Reiche Geschenke wurden Antonio von den Fürstinnen zu Theil; und wer hätte, wenn er in kostbaren Gewändern zu Hofe ging, in ihm den Zingaro erkennen mögen, dessen eigentliches Geschäft es war, alte Kessel zu flicken?

So mochte ungefähr ein halbes Jahr verstrichen sein, als sich mit Antonio's Wesen eine bedeutende Veränderung zutrug. Sein fröhliches heiteres Auge ward trübe, seine Reden, die sonst von Witz und Scherzen übersprudelten, wurden kurz und trocken, der Vortrag seiner Lieder kalt und unlustig; nur, wenn seine Finger zuweilen, als sei es Zufall, auf der Laute wehmüthige Accorde griffen und sich aus diesen ein melancholisches Lied entwickelte, so konnte man wohl aus der tiefen Wehmuth, die sich über die Zuhörer verbreitete, wahrnehmen, dass die

Kraft des Sängers noch nicht erloschen sei und sein Geist nur auf fremden Bahnen gefangen war.

Antonio's Zustand ging der Prinzessin zu Herzen, und da sie, als eine scharfsichtige Dame, den Grund seiner Niedergeschlagenheit entdeckt zu haben glaubte, so beschloss sie, ihn durch freundlichen Zuspruch wieder aufzurichten, ihm durch Rath und, wenn es möglich sei, auch durch die That, in seinen sorgenvollen Angelegenheiten zu helfen. Sie liess ihn deshalb eines Tages, wie es bisher geschehen war, wieder zu sich berufen, sorgte jedoch dafür, dass sie in ihrem Gemache von Niemand gestört werden konnte. Antonio, sprach sie zu ihm, nachdem er eingetreten war, nicht zum Gesange habe ich Euch heute entboten. Die Heiterkeit und Freude, die sonst in Eurer Laute wohnten, haben dieselbe verlassen; irgend ein böser schadenfroher Dämon muss sich an ihrer Stelle eingenistet haben. Seid Ihr krank, guter Antonio?

Er trat einen Schritt näher und neigte das Haupt; er wollte sprechen, aber ein Seufzer war die ganze Antwort.

Gewiss, fuhr die Prinzessin fort, Ihr seid krank, und ach! es ist eine schlimme Krankheit an der Ihr leidet. Aber warum habt Ihr Euch noch keinem Arzte anvertraut, der Euch von der gefährlichen Wunde, die Ihr empfangen, heilen könnte? Oder sitzt der Pfeil so fest in Eurer Brust, dass es kein Arzt mehr unternehmen will, ihn herauszuziehen? dass Ihr fürchten müsset, Euch an der leeren Wunde zu verbluten?

Tiefer senkte Antonio das Haupt; eine glühende Röthe stieg bis in seine Stirn empor.

Ich will nicht scherzen, sagte die Prinzessin nach einer kleinen Pause, Ihr sollt nicht verlegen vor mir stehen, Antonio. Gesteht mir's ein, was ich lange schon bemerkte, — Ihr seid in Liebe! Gesteht mir's ein, erzählt mir Alles, erzählt mir, was für Hindernisse der Erfüllung Eurer Wünsche in den Weg treten, und ich schwöre es Euch, bei dieser kleinen Hand, dass sie Euch helfen wird, wenn sie es sonst vermag. Tretet näher, Ihr dürft mir vertrauen: ich habe auf dem unsicheren Meere, das Ihr zum erstenmale befahret, in der That ein wenig rudern und steuern gelernt.

Antonio liess sich bei diesen freundlichen Worten auf ein Knie vor der Prinzessin nieder und

blickte zu ihr empor; ein Strahl der alten Fröhlichkeit flog über seine schönen Züge.

Und Ihr zürnt nicht, Prinzessin, sprach er, Ihr zürnt nicht dem Undankbaren, den Ihr aus dem Staube in Eure Nähe zogt, den Ihr mit Wohlthaten überhäuftet, und der nun nicht einmal im Stande ist, eine schwache Laute zu regieren, um Euer Ohr mit fröhlichen Klängen zu ergötzen? der nicht einmal Herr ist über seine thörigen Gedanken, die nur Eurem Vergnügen gewidmet sein sollten? Ja, Fürstin, ich liebe, ich werde geliebt, und ich darf auf keine Vereinigung hoffen!

So steht auf, erwiderte die Prinzessin, und erzählt!

Wohl eigen ist es, begann Antonio, dass das Schicksal in denjenigen Dingen, die unser grösstes Glück ausmachen, die Keime zu den bittersten Leiden wurzeln lässt. Ja ich möchte, wäre es nicht ein Frevl gegen Eure unverdiente Huld, und wäre irgendwie dem auszuweichen, was das Schicksal über uns verhängt hat, ich möchte fast wünschen, dass Ihr nie meinen schlechten Gesang vernommen und mich nicht Eurer Aufmerksamkeit gewürdigt hättet. Seit jenem Tage, dass Ihr mir zum ersten Mal erlaubtet, vor Eurem Angesichte zu erscheinen, wollte Jedermann unter den vornehmeren Einwohnern dieser Stadt in seinen häuslichen Angelegenheiten nur von dem Zingaro bedient sein, der das Schloss mit seinen Arbeiten versorgte, und dessen Lieder vor den erlauchten Fürstinnen ertönen durften; also dass durch Eure Gnade auch die Quelle meines Erwerbes reichlicher floss denn je. So geschah es, dass ich, wie zu vielen andern, so auch zu dem berühmten Maler Colantonio del Fiore, dessen Gemälde den Ruhm Neapels über ganz Italien verbreiten, entboten wurde. In seinem Hause in der Stadt, sowie in der anmuthigen Villa, welche Colantonio draussen am Abhange des Posilipp besitzt, gab es viel zu thun; die grossen Feste, welche der Meister zuweilen gab, erforderten hier und dort mannigfaltiges Geräth. Auch war ich gar gern in seinem Hause, denn mein Auge fand dort an den schönen Schildereien, voll der anmuthigsten Gestalten, welche des Meisters Hand geschaffen, und die zum Schmucke seiner Säle und Gemächer aufgestellt waren, eine reichliche Ergötzung. Aber die Bilder waren es bald nicht mehr, was mir die Arbeiten in Colantonio's Hause wünschenswerth machte. Ich

weiss nicht, Fürstin, ob Ihr von der Tochter des Meisters gehört habt —

Gehört — ei nun ja, fiel ihm Johanna lächelnd in die Rede, aber auch gesehen habe ich das artige Kind. Es war am letzten Feste der heiligen Rosalie, wo sie den Zug der Jungfrauen anführte und die Fahne mit dem Bildniss der Heiligen trug. Wer hätte da seine Augen von dieser zarten Gestalt, von dem schamhaften Erröthen ihrer Wangen, von den Schatten ihrer gesenkten Wimpern, von den kastanienbraunen Locken, die über ihren Rücken niederwallten, abwenden mögen?

Und wenn Ihr sie gesehen habt, Fürstin, fuhr Antonio fort, so werdet Ihr, ich darf es hoffen, die thörigen Gedanken meines Herzens entschuldigen. Die ersten Tage, dass ich zu Colantonio ins Haus kam, sah ich sie nur flüchtig; doch — seit sie nur das erste Mal an der Küche vorübergegangen war und mir einen Gruss zugenickt hatte — verliess mich weder im Wachen noch im Traume das holde Bild und das freundliche Lächeln ihres Grusses. Dann ward ich auf Colantonio's Villa hinausbeschieden, wo es viel zu thun gab und ich acht Tage lang beschäftigt war. Da führte Marianna, denn dies ist ihr Name, die Wirthschaft, und ich sah sie öfter und durfte mit ihr sprechen, und —

Antonio stockte; die Prinzessin weidete sich einige Augenblicke an seiner Verlegenheit, dann nahm sie das Wort:

Und Ihr erzählet ihr schöne Dinge und was Ihr nicht zu sagen waget, weil die erste Liebe schüchtern ist und des Menschen Zunge gefesselt hält, das liesset Ihr in Liedern und in den Klängen Eurer Laute vor ihr ausströmen; denn — nicht wahr? — Eure Laute hattet Ihr mit hinausgenommen. Aber ich glaube die Geschichte ist noch nicht zu Ende. In Colantonios Garten giebt es vermuthlich Laubengänge, wo es des Abends, wenn der Mond über dem Meere steht und die Glühwürmchen durch's Gesträuch zittern und die Orangen ihre Kelche öffnen, gar still und heimlich ist, und wo man sich, — ganz zufällig und ohne alle Absichten, begegnen kann und dann doch nicht so unhöflich sein darf, der Dame den Rücken zu wenden, und — und so weiter. Dann waren die Arbeiten in der Villa beendigt, und Ihr musstet zurück zur Stadt.

Ich musste zurück, fuhr Antonio fort, ich musste zurück, und aufwachen aus dem seligsten Traume,

der, ach! nur eine Woche hindurch wähen sollte. Ich habe sie nicht wieder gesprochen, und nur zuweilen wagte ich es, mich Nachts mit meiner Laute unter ihr Fenster zu schleichen und die Lieder zu wiederholen, die ich ihr draussen im Garten gesungen hatte. Ich musste aufwachen und fühlen, dass ich der elendeste Mensch bin!

Und was denket Ihr nun zu thun? fragte die Prinzessin.

Was könnte ich thun, erwiderte Antonio, das irgendwie auf die Erfüllung meiner Wünsche hinauslief? Marianna ist die Tochter des Colantonio del Fiore, eines Mannes aus vornehmer Familie, eines weltberühmten Künstlers; — ich bin von niederer Herkunft, unbegütert und ein armseliger Blechschmied. Was bleibt mir unter solchen Verhältnissen zu hoffen? Ich will mein Bündel schnüren und einen Ort verlassen, der mein Paradies war und wo ich, einem Verdammten gleich, fortan umherwandeln müsste.

Ihr woltet Uns also, erwiderte die Prinzessin, bösslicher Weise eines treuen Dieners berauben, dessen Verlust Unsere Küche und noch viel mehr Unser Ohr schmerzlich empfinden würde. Nein, guter Antonio, Wir werden Euch zu dem Vorhaben, welches Ihr Uns kund gethan, Unsere Einwilligung keinesweges geben. Ueberdiess sehe ich nicht ein, warum Ihr Euren Hoffnungen so gänzlich Valet sagen wolltet. Colantonio ist doch gerade kein König und Ihr auch nicht eben ein Bettler, dass Ihr so ganz und gar verzweifeln dürft. Die Liebe hat wohl schon grössere Wunder gethan, und das Eis des väterlichen Stolzes ist schon öfter in den Thränen eines geliebten Kindes geschmolzen. Auch bitte ich Euch, dass Ihr Euch des Eides erinnert, den ich Euch vorhin zuschwur, und den ich nun zu halten verpflichtet sein dürfte; denn ich möchte Euch, wenn auch in der That nicht viel, so doch immerhin etwas helfen können, — einmal als Schwester des Königes, sondern als Frauenzimmer überhaupt.

Mit diesen und ähnlichen Reden, wusste Johanna den Muth des Jünglings wieder aufzurichten und die Hoffnungen, welchen er kein Gehör mehr gegeben, aufs Neue zu erwecken.

Noch eins, sprach sie, als er im Begriff stand, sich zu empfehlen, wie stehet Ihr mit Colantonio?

Gar nicht, erwiderte er; Colantonio ist der Herr, für dessen Hauswesen ich Arbeiten liefere.

Wohl, fuhr die Prinzessin fort, so ist es für's Erste nöthig, seine Gesinnungen gegen Euch zu erforschen und Euch seiner besonderen Gunst zu empfehlen. Ueberlasset das mir! ich werde mit möglichster Vorsicht und Kunst dabei zu Werke schreiten. Euch aber, mein junger Freund, befehlen Wir hiemit an, dass Ihr Euch für die nächste Zukunft in Geduld fasset und nicht, wie man leider Beispiele genug von ungeübten Liebhabern hat, in blinder Leidenschaft das zierliche Gewebe zerreisset, welches Wir anzuspinnen im Begriff stehen. Wir werden Euch, sobald Wir Euch erfreuliche Nachrichten mittheilen können, den Balsam nicht vorenthalten, dessen Ihr zu bedürfen scheint.

Antonio versprach zu gehorchen und entfernte sich leichteren Herzens als er gekommen war.

(Fortsetzung folgt).

Kunstliteratur.

Die Geschichte der vaterländischen Kunst scheint nach und nach aus den Händen der Dilettanten befreit und einer ernsten, vorurtheilslosen Behandlung theilhaftig zu werden. Leere Verachtung und leerer Enthusiasmus hören immer mehr auf; ein gründliches Studium, das allein für die Wissenschaft, wie für die Kunst, erspriessliche Folgen tragen kann, beginnt in deren Stelle einzurücken. Zwar, was die Geschichte der Malerei und Bildnerci betrifft, so sieht es in diesen Fächern allerdings noch ziemlich traurig aus: wir kennen die Verzweigungen italienischer Schulen bis ins allerkleinste Detail und wissen bei uns so gut wie nichts von dem, was vor Dürer und seinen Zeitgenossen geschehen ist (die Niederländer dürften nicht eigentlich den Deutschen beizuzählen sein); aber wir können uns in diesem Punkte wenigstens damit trösten, dass in den Fächern der Malerei und Bildnerci der Norden in der That dem Süden untergeordnet war, während die Baukunst bei uns (wie auch in andern cisalpinischen Ländern) eine ungleich höhere Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, als in Italien. Und gerade für die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst (zum Theil auch für deren Theorie) sind bereits nicht unwichtige Anfänge gemacht.

Mit besonderer Freude machen wir unsere Leser auf eine neue kleine Schrift aufmerksam: „Archi-

tektonisch-historische Berichtigungen und Zusätze zu der Klein'schen Rheinreise. von dem Königl. Preuss. Bau-Inspektor von Lassaulx in Coblenz,“ die in einem besonderen Abdrucke (66 S. in 8.) vor uns liegt. Der Verf. ist bereits als einer der thätigsten Beförderer des Boisserée'schen Werkes über die „Denkmäler der Baukunst vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert am Niederrhein“ bekannt (s. das Vorwort dieses Werkes); seine amtliche Stellung gestattete und gebot ihm die nächste Bekanntschaft mit den Bauwerken Rheinauf und abwärts von Coblenz. Die kleine Schrift bildet, wie sich aus dem Titel ergibt, kein selbständiges Ganze und ist auch nicht reich an mannigfaltigen Raisonsnements; sie enthält aber eine solche Fülle werthvoller und kritisch gereinigter Notizen über einen der interessantesten Striche unseres Vaterlandes, dass sie nicht nur dem reisenden Kunstfreunde erfreulich, sondern geradehin eine sehr wünschenswerthe Bereicherung der noch in den ersten Stadien begriffenen Wissenschaft zu nennen ist. Die Notizen sind sowohl historischer Art (wobei der Verf. aufs Löblichste der Eitelkeit der Reisebeschreiber und Lokalscribenten, überall von uralten Monumenten zu sprechen, die Wage hält), als auch technische Bemerkungen über alte und neue Bauwerke, die nicht minder interessant sind.

Wir geben die Uebersicht des Inhalts:

Mainz: Treffliche Bemerkungen über, den Römern zugeschriebenes Mauerverk im Allgemeinen (Vitruvs Emplekton.) Der Dom*). St. Stephau. St. Quintin. Biblio-

*) Der Verf. bezeichnet den östlichen Chor als Ueberrest des ersten Baues dieser Kirche im zehnten Jahrhundert. Ich finde unter meinen Notizen, die ich vor einigen Jahren über den Mainzer Dom gemacht, noch eine etwas genauere Angabe. Nur der untere Theil dieser Ostseite nämlich — die Tribune bis zur Gallerie und die Seitenflügel bis über den Portalen — dürfte dem ersten Bau von 978 bis 1009 angehören. Hier sieht man treffliche grosse Quadern rothen Steines angewandt. Höher hinauf findet sich verschieden bearbeitetes Steinwerk: zunächst, an den Flügeln, schlechtere kleine graue Steine von ungleichen Lagen; dann grössere, doch nicht ganz regelmässige; zuoberst regelmässige graue Quadern. Diese verschiedenen Lagen bezeichnen, nach meiner Ansicht, die verschiedenen Restaurationen und Neubauten, die, nach den Bränden im elften und zwölften

thek. Mehreres Neuere. — Ingelheim. — Kiederich und Eberbach. — Mittelheim und Johannisberg. — Eibingen. — Rüdeshcim: Die Kirche. Die Niederburg. — Bingen. — Ehrenfels. — Vautzberg. — Klemenskirche. — Oberdiebach. — Bacharach. — Die Pfalz im Rhein. — Oberwesel: Stiftskirche. Franziskanerkirche u. a. — St. Goar. Rheinfels. — Reichenberg. — Thurnberg. — Hirzenach. — Bornhofen. — Boppard: Pfarrkirche. Carmeliterkirche u. a. — Oberlahnstein. — Königstuhl. — Stolzenfels. — St. Johannkirche. — Koblenz: Geschichtliches. Die Castorkirche. Die K. des h. Florinus. Die K. zu U. L. Frauen. Dominikanerkirche. Franziskanerkirche. Jesuitenkirche. Georgkirche. Carmeliterkirche. Barbarakirche. Schlosskirche. Moselbrücke. Erzbischöfl. Burg. Kaufhaus u. a. Kurfürstl. Residenz. Theater. Leichenhaus etc. — Thal Ehrenbreitstein: Kapuzinerkirche. — Ems. — Vallendar. — Niederwerth. — Bendorf. — Sayn. — Romersdorf. — Engers. — Neuwied. — Andernach: Pfarrkirche. Koblenzer Thor. Erzbischöfl. Palast. Stadthor. Franziskanerkirche. Judenbad. — St. Thomas. — Leudesdorf. — Namedy. — Fornich. — Hammerstein. — Laach. — Rheineck. — Rheinbrohl. — Niederbreisig. — Oberbreisig. — Leubsdorf. — Datenberg. — Sinzig. — Linz. — Remagen. — Apollinarisberg. — Unkel. — Heisterbach. — Godesberg. — Bonn: Münsterkirche. Martinskirche. Pfarrkirche. Jesuitenkirche. — Schwarz-Rheindorf. — Köln: Dom. Dombild. Maria im Kapitol. St. Gereon. Apostelkirche. St. Kunibert. St. Peter. St. Cäcilia. St. Ursula. St. Severin. Jesuitenkirche. St. Pantaleon. Gross-Martin. Protestantische Kirche. St. Georg. Columba. Minoritenkirche. St. Andreas. St. Mauritius. Maria-Lyskirchen. Ursulinerkirche. Rathhaus u. a. Beyenturm. Stadtgräben.

Den Schluss bildet eine vergleichende Tabelle, welche den Flächenraum einer grossen Anzahl kirchlicher Gebäude in Quadratfussen verzeichnet.

Wir können uns nicht enthalten schliesslich die Ansicht des Verfassers über die etwanige Vollendung des Kölner Domes, „des ersten Meisterwerkes aller christlichen Baukunst,“ hier mitzutheilen, indem wir derselben aus vollster Ueberzeugung beitreten.

„Wie diese Vollendung (sagt der Verf.) tech-

Jahrhundert mit grösserer oder geringerer Sorgfalt ausgeführt wurden. An den anderen Theilen ist der Dom übertüncht, so dass sich durch blossen Augenschein aus der Beschaffenheit des Mauerwerkes kein weiterer Schluss ziehen liess.

F. K.

nisch nicht unmöglich, ja wie sie nicht einmal schwierig ist, bedarf für den praktischen Architekten keines Beweises. Ihm ist es zur Genüge bekannt, welche ungeheuren Fortschritte Mechanik, Technik und Messkunst in neuerer Zeit gemacht. Der Nichtpraktiker dagegen mag an den dortigen neuesten Restaurationen, die wir und die Welt unserem frommen Könige nicht genugsam verdanken können, sich ebenso leicht hiervon überzeugen. Es handelt sich also einzig um die erforderlichen Geldmittel, welche nach zuverlässigen Ermittlungen etwa fünf Millionen Thaler für die Vollendung des Ganzen d. h. nebst den beiden Thürmen, betragen. Diese im Laufe weniger Jahre oder eines Regentenalters aufzubringen, erlauben die unglücklichen Verhältnisse unserer Zeit allerdings nicht, ja eine solche Ausgabe würde bei dem Andrang so viel anderer dringenderer Bedürfnisse eine sträfliche Verschwendung genannt zu werden verdienen. Was hindert uns dagegen, auf der Bahn fortzuwandeln, die unsere Voreltern betreten? Auch sie waren, als sie den Bau begannen, dessen Plan gleich einer andern Minerva aus dem Kopf eines älteren Schinkel, gleich in herrlichster Rüstung herausgesprungen, gewiss nicht so unwissend oder unklug, um zu wähnen, dass sie hoffen dürften, sich dessen Vollendung zu erfreuen. Es verdient daher vielleicht diese Pietät der Begründer und das Riesenhafte der Conception des Baues gleiche Bewunderung; haben nun ihre Nachkommen in einer wildbewegten, und wenn auch kräftigen, doch rohen Zeit während beinahe 400 Jahren sich dennoch fortwährend bemüht, das erste Bauwerk aller Zeiten und Völker nach Kräften zu fördern, so ziemt es sich gewiss unserer Zeit, dasselbe zu thun. Ob das Ziel früher oder später erreicht, das vor 500 Jahren Begonnene in 50 oder 100 Jahren vollendet werde, bleibt für die Sache selbst ziemlich gleichgültig *). Den letzten Termin angenommen, handelt

*) „Grosse Bauwerke sind, ihrer Natur nach, nur in längerer Zeit zu vollenden. Die ersten Unternehmer müssen daher immer auf die Beharrlichkeit und Ausdauer ihrer Nachfolger rechnen. Hat das Werk seine Bestimmung behalten, und ist also noch im Reiche der Lebenden, so scheint es selbst stillschweigende Uebereinkunft der Generationen zu fodern, das Angefangene zu fördern, das Unvollendete zu vollenden, damit Grosses und Herrliches nicht als Bruchstück dastehe.“

Möller.

es sich also von einer jährlichen Verwendung von 50000 Thalern, eine Summe, deren Aufbringung zur Ehre und Verherrlichung Gottes einer Provinz, die Er vor so vielen gesegnet, um so weniger schwer fallen dürfte, als sie hierbei gewiss auf die Unterstützung einer Regierung zählen dürfte, deren besten Willen und regsten Eifer für alles Gute niemand verkennt, und deren Herscherstamm vor allen gleichzeitigen sich durch einen wahrhaft frommen Sinn auszeichnet. Auch Beiträge von Privaten würden gewiss nicht ausbleiben, sobald der Wille, den Bau fortzusetzen, einmal ausgesprochen wäre. Ist es doch das einzig erfreuliche Zeichen unserer Zeit, dass bei alle dem Getreibe der verschiedenen Parteien in dem besseren Kern des Volkes überall ein reiner religiöser Sinn sich immer kräftiger entfaltet. Lesen wir nicht beinahe täglich von mehr oder minder wohlthätigen Stiftungen, ja haben wir nicht hier ganz in der Nähe es noch vor Kurzem erlebt, wie ein schlichter ehemaliger Klosterbruder fast seine ganze Habe, über 33000 Gulden, die er mühselig einem, nächst achtzigjährigen Leben abgekarrt hatte, zur Gründung einer Kirche in seinem heimathlichen Dorfe, zur Stiftung einer Vikarie bei einer andern, und zur Unterstützung der Armuth mit freudigem Herzen hingegeben, und seinem kleinen Küsterdienst noch mit demselben Eifer vorsteht, womit er ihn vor vier und dreissig Jahren angetreten hat?“

N e c r o l o g .

(Fortsetzung.)

Der zweite, dessen Verlust Berlin im October d. J. betroffen, ist Dr. Conrad Levezow, Königl. Professor und Direktor des Antiquariums im K. Museum. Verschiedene Aufsätze in den Zeitungen Berlins haben seiner ausgedehnten Wirksamkeit im Fache der Alterthumskunde und seinen andervereitigen Verdiensten ein ehrenvolles Denkmal gesetzt; sei es uns vergönnt, den in der Spenerschen Zeitung enthaltenen Aufsatz, welcher den Interessen unseres Blattes vorzüglich entspricht, auch letzterem einzuverleiben.

„Bei dem Abscheiden eines so verdienten älteren Mannes tritt unwillkürlich die Gesammtheit seines jahrelangen Wirkens denen, die mit ihm lebten, vor die

Seele, und auch das jüngere Geschlecht vergegenwärtigt sich billig, was es ihm verdanke. Wirft man von dem Standpunkte wissenschaftlicher Höhe, welchen Berlin durch die Vereinigung grosser Gelehrten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, durch den Reichtum und Glanz seiner wissenschaftlichen und Kunstschätze gegenwärtig einnimmt, einen Blick auf jene Zeit, wo Levezow, von eifriger Liebe zur Alterthumswissenschaft erfüllt, durch Schriften und amtliche Thätigkeit für die Vereinigung und Bekanntmachung der damals vereinzelt und minder beachteten Schätze zu wirken begann, so wird man ihm als Mitarbeiter an dem Werke, dessen Früchte wir nun geniessen, und als einem der Männer, welche den alten einheimischen Stamm vaterländischer Gelehrten bildeten, seine Achtung und Dankbarkeit nicht versagen können. Ein vorwaltend patriotisches Interesse, welches zunächst für seine väterliche Heimath, Pommern, sich durch ein geschichtliches Werk über diese Provinz schon in seinen früheren Jahren kund gab, lässt sich auch in seinen archäologischen Bestrebungen nicht verkennen, indem er einerseits den einheimischen, norddeutschen Alterthümern, ehe noch deren Studium allgemeiner ward, seine besondere Aufmerksamkeit widmete, andererseits, bei seinen Arbeiten über die Reste des classischen Alterthums meistens die Schätze der k. preuss. Sammlungen im Auge hatte. Auf viele dieser kostbaren Gegenstände hat er durch seine Schriften die allgemeinere Aufmerksamkeit zuerst gelenkt; und selbst wer mit einzelnen seiner Auslegungen nicht einverstanden ist, wird es ihm danken, Kunstwerke, wie die Familie des Lykomedes und andere zur Sprache gebracht und, zum Theil mit eigenem Kostenaufwande, durch Kupfer veranschaulicht zu haben. Levezow umfasste, mit einer nicht gewöhnlichen Vollständigkeit, alle die speciellen Fächer der Alterthumswissenschaft. Auf dem Felde der Mythologie, der Gemmenkunde, der Numismatik, der Angeologie oder Vasenkunde, zeichnete er sich durch besondere Schriften aus. Die archäologische Hermeneutik suchte er zur Form einer Disciplin zu erheben, und widmete diesem Gegenstande noch eine seiner letzten akademischen Abhandlungen. Auch die strenge Philologie war ihm nicht fremd, wie er denn auch eine der Ciceronischen Reden, pro Archia poeta, herausgegeben hat. Wenn er neueren Richtungen in seiner Wissenschaft fern blieb, namentlich symbolischen Kunstdeutungen abhold war, so ging diess aus dem, nicht genug anzuerkennenden Streben hervor, auf einem so schlüpfrigen Felde, wie das der Archäologie ist, festen Fusses zu bleiben. Diese

Ruhe und Nüchternheit der Betrachtung ist, bei allem rednerischen Schmücke der Darstellung, seinen literarischen Arbeiten eigen. Auch in der Verwaltung seines Amtes, als Direktor des k. Antiquarii, bei der gewissenhaften Aufstellung und Beschreibung der seiner Obhut anvertrauten Kunstschatze, bewährte es sich, wie sehr jede ungeduldige Voreiligkeit seiner Natur fremd war. Noch in den letzten Jahren beschäftigte ihn die sorgsame Anarbeitung des Verzeichnisses der öffentlichen Vasen-Sammlung, dieses ausgezeichneten Kunstschatzes, der während der Verwaltung von Levezow, und nicht ohne wirksamen Einfluss seiner eifrigen Fürsorge, durch königl. Gnade zu einer ausserordentlichen Bedeutung angewachsen ist. Eines der weniger gekannten Verdienste Levezow's ist das um die hiesige Bühne, für welche er vorzüglich durch die declamatorische Ausbildung der Schauspieler, zu einer überhaupt für die Bildung des deutschen Theaters höchst wichtigen Zeit, sehr glücklich wirkte. Levezow besass selbst einen durch äussern Anstand ausgezeichneten Vortrag. Sein edler, biederer Charakter prägte sich auf seinen Zügen und in der Würde seiner Haltung aus. Er war ein ungemein lebenswürdiger Gesellschafter, und wie er mit älteren Freunden in behaglicher Geselligkeit lebte, so fühlte sich auch ein Kreis jüngerer Männer an ihn gefesselt. Fremde Künstler und Gelehrte fanden bei ihm stets gastliche Aufnahme und zugleich die trefflichste Anleitung zur Kenntniss der öffentlichen und Privatsammlungen Berlins, mit denen er so vollkommen vertraut war. Diese Kenntniss, bei welcher viel an mündlicher Ueberlieferung gelegen ist, suchte er auch auf jüngere Freunde fortzupflanzen.“ —

Levezow wurde zu Stettin am 3. September 1770 geboren; er studirte zu Halle, wurde 1797 ordentl. Lehrer, 1803 Professor am K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, 1804 Professor der Mythologie und Alterthümer an der K. Akademie der Künste, 1821 adjungirter Mithaufseher des K. Antiken-Kabinetts und der Kunstammer; 1824 legte er seine Gymnasial-Stellung nieder, um seine ungetheilte Thätigkeit den Königl. Kunstsammlungen widmen zu können, denen er bei Errichtung des neuen Museums als Director des K. Antiquariums vorgesetzt wurde. Die Gnade des Königs ehrte ihn durch Verleihung des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und die K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin wählte ihn zum Mitgliede, wodurch er zur Ausarbeitung einer Anzahl schätzbarer Ab-

handlungen veranlasst wurde. Ausserdem war er Mitglied mehrerer gelehrter Societäten und Akademien: von Göttingen, München, Paris, Rom, Livorno, Kopenhagen; Ehrenmitglied der K. Akademie der Künste zu Berlin u. s. w. — Nächst dem eigenen Interesse war es vornehmlich die Freundschaft mit den Professoren Genz und Gilly (dem Architekten), die ihn in das Gebiet der alten bildenden Kunst tiefer einführte; dem Andenken des letzteren hat er im J. 1801 eine eigene Denkschrift gewidmet. Die wichtigsten seiner selbständigen Schriften über die Kunst des Alterthums sind: Ueber den Raub des Palladiums auf geschnittenen Steinen des Alterthums; gr. 4. mit 2 Kupfern; 1801. — Ueber die Familie des Lykomedes, in der K. Preuss. Antiken-Sammlung, gr. Fol. mit 10 Kupfern; 1804. — *De Juvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in Regia Berolinensi, nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo*, gr. 4. mit 1 Kupfer; 1808. — Ueber die Frage: Ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen des Praxiteles sei, gr. 4. mit 1 Kupfer; 1808. — Ueber den Antinous, dargestellt in Kunstdenkmälern des Alterthums, gr. 4. mit 12 Kupfern; 1808. — *De Disciplinae Archaeologicae Laudibus et Praestantia*, — und: *De Numis aliquot Graecis antiq. in magno Ducatu Posnaniensi nuper repertis. c. tab. aen.* 1826. — Jupiter Imperator in einer antiken Bronze des K. Museums der Alterthümer zu Berlin. 1828. — Ueber die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten, mit 5 Kupfern. 1833. — Verzeichniss der antiken Denkmäler im k. Antiquarium zu Berlin, Abth. I. Gallerie der Vasen; 376 Seiten in 8. mit 24. Kupfern. 1834. — Ausserdem sind mehrere seiner Abhandlungen in gelehrten Zeitschriften erschienen, z. B.: Ueber die verschiedenen Gruppendarstellungen der alten Bildhauer; im neuen deutschen Merkur. — Geschichte der K. Akademie der Künste; in Fr. Kochs Eurynome. — Ueber Amor und Ganymedes die Knöchelspieler, zur Erläuterung eines alten Kunstwerks im Lusztzschloss Charlottenburg, mit 1 Kupfer; in Böttiger's Amalthea, Bd. I. — Ueber die K. Preuss. Sammlungen der Denkmäler alter Kunst; Böttiger's Amalthea, Bd. II. und III. u. s. w.

Ein Brustkrampf endete unerwartet, nach einem kurzen Krankenlager, das Leben dieses würdigen Gelehrten am 13. October. Er hinterlässt eine trauernde Wittve und eine Tochter, mit denen er im glücklichsten Familienverhältniss lebte.

(Beschluss folgt.)